

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

SECHSTES JAHR

SEPTEMBER 1955

HERBERT SCHACK

Strategie und Taktik der Sowjetpolitik

Der sowjetische Marxismus — eine Diskussionsgrundlage für ein West-Ost-Gespräch?

Lohnen sich Gespräche noch? Diese Frage wird gerade von den Deutschen gestellt, die bisher nichts unversucht gelassen haben, mit Vertretern der östlichen Ideologie in Kontakt zu kommen. Die Skepsis ist angesichts der schlechten Erfahrungen, die man in der Bundesrepublik und in West-Berlin mit West-Ost-Gesprächen gemacht hat, wie auch angesichts des Terrors und der Schikanen, die in den östlichen Ländern kein Ende nehmen, nur zu verständlich. Allein, wie soll es zu einer Befriedigung der außenpolitischen Verhältnisse, zu europäischer Sicherheit und zu deutscher Wiedervereinigung kommen, wenn man sich hüben und drüben feindlich gegenübersteht, und wenn sich die Fronten verhärten?!

Die Wiedervereinigung ist ein weltpolitisches Problem erster Ordnung, nichtsdestoweniger aber auch eine spezifisch deutsche Aufgabe. Zehn Jahre Trennung können ebenso viele Trennungsstriche zwischen den Menschen bedeuten. Die mitteldeutsche Bevölkerung ist fortgesetzt dem Trommelfeuer der Propaganda von Regierung, Partei und parteipolitisch gelenkter Presse ausgesetzt. Sie gerät, ohne es zu merken, in das sowjetisch-marxistische Denkschema. Die Jugend lernt nichts anderes kennen als die marxistischen Lehren. Ihr fehlt weithin der Vergleich mit andersartigen Auffassungen und Institutionen. Ihr ist tausendmal gesagt worden, daß die westliche Wirtschaft ein ausbeuterischer, parasitärer, in Fäulnis geratener Kapitalismus ist. So kommt es, daß die Zahl der überzeugten Kommunisten, besonders auch in der Jugend, im Wachsen begriffen ist. Auf die Zahl allein kommt es gewiß nicht an. Möglicherweise sind nur 10 vH der Studierenden überzeugte Kommunisten. Sie dürften aber doch der aktivste Teil der akademischen Jugend sein. In jedem Falle müssen wir im Westen mit einer Führerschaft rechnen, die auf den sowjetischen Marxismus eingeschworen ist. Die östliche Ideologie gleicht nicht einem Kartenhaus, das in dem Moment zusammenbricht, in dem die sowjetische Propaganda unwirksam wird. Als der amerikanische General *Dean* aus nordkoreanischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, erklärte er, nichts habe ihn drüben so überrascht wie das überzeugte Eintreten für den Kommunismus. Er habe den Kommunismus für eine Propagandasache östlicher Diktatoren gehalten. Nun aber sehe er, daß der Kommunismus eine geistige Macht sei.

Die Anziehungskraft des Kommunismus liegt in seinem Heilsglauben und Heilsversprechen: Die Masse der Menschheit werde von gewinnsüchtigen Gruppen ausgebeutet

und geknechtet. Nehme man diesen Gruppen die materielle Macht, so werde die Ausbeutung ein Ende haben. Die Menschen würden in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit miteinander leben. *Marx* unternahm es, diesen Glauben wissenschaftlich zu rechtfertigen. An die Stelle einer irrationalen Hoffnung tritt die sachliche, geschichtlich begründete Erwartung künftiger vernünftiger Lebensverhältnisse. Die kommunistische Gesellschaftsordnung wird kommen, muß kommen!

Wollen wir uns mit Vertretern des sowjetischen Marxismus in eine Diskussion einlassen, müssen wir ihre Theorie kennen. Wir müssen aber auch die Ansatzpunkte kennen, an die wir in der Diskussion anknüpfen können. Wir müssen eine gemeinsame Plattform suchen.

Der theoretische Ausgangspunkt des Marxismus ist die *Praxis*. Diese wird als zweckrationale Tätigkeit verstanden. Alle menschlichen Gedanken und Einrichtungen haben darin ihren Ursprung und finden hier ihre Bewährung. „In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, d. h. die Wirklichkeit und Macht, die Diesseitigkeit seines Denkens beweisen“ (*Marx*, „Thesen über Feuerbach“). Die Anerkennung der Praxis ist West und Ost gemein. Das moderne Denken ist zweckrational, praktisch orientiert. Allerdings nicht ausschließlich! Lassen sich doch die normativen Ideen, die unserem Leben Sinn geben, wie die Ideen des Heiligen, Guten, Wahren, Freiheitlichen, Gerechten und Schönen, nicht aus einem praktisch-erfolgreichen Tun herleiten. Immerhin erkennen wir die Praxis als die Grundform zwecktätigen Handelns an. Unser Einverständnis mit *Marx* und dem Marxismus geht aber noch weiter. Die Praxis wird *dialektisch*, als stete *Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur und der Gesellschaft* verstanden. Die menschlichen Auseinandersetzungen gehen tatsächlich nach diesen beiden Richtungen. Die erste kulminiert in Naturwissenschaft und Technik, die zweite in Gesellschaftswissenschaft und Politik.

I.

West und Ost sind gleichermaßen um den Fortschritt von Wissenschaft und Technik bemüht. Die sowjetische Wertschätzung, sogar Überschätzung der Naturwissenschaften ist bekannt. Ebenso bekannt ist die Begeisterung für die Technik. Schon das Kommunistische Manifest verherrlicht den technisch-industriellen Fortschritt. Wer habe je geahnt, daß solch gewaltige Produktivkräfte im Schoße der Gesellschaft schlummerten! Ein einziges Jahrhundert habe mehr zustande gebracht, als vordem Jahrtausende vermocht hätten. Sind diese Errungenschaften aber nicht durch den Kapitalismus gebrandmarkt? Muß man nicht zwischen einer kapitalistischen und einer sozialistischen Technik unterscheiden? Die spöttische Antwort *Stalins*: „Es gab bei uns einmal ‚Marxisten‘, die behaupteten, die in unserem Lande nach der Oktoberumwälzung verbliebenen Eisenbahnen seien bürgerliche Eisenbahnen, es stehe uns Marxisten nicht an, sie zu benutzen, man müsse sie abtragen und neue, ‚proletarische‘ Bahnen bauen. Sie erhielten dafür den Spitznamen ‚Troglodyten‘ (Höhlenbewohner).“

West und Ost wetteifern auf dem Gebiet der Forschung und Technik. Vor einigen Wochen kamen in dem englischen Kurort Margate Ingenieure und Betriebsführer aus aller Welt zusammen, um die aktuellsten technischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme, insbesondere die der Automation zu erörtern. Man hörte von Wunderdingen auf dem Gebiet der Elektrotechnik. Die Fortschritte der Sowjetunion in der Automatisierung der Produktion seien bemerkenswert.

West und Ost teilen aber nicht nur die Bewunderung für Wissenschaft und Technik, sondern auch die Besorgnis über die praktische Auswertung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse, wie die Verwendung der Atomkraft und die Beseitigung der atomaren Abfallprodukte. Auch die alltäglichen Probleme der Technisierung und Mechanisierung geben zu denken. *Stalin* verfolgte schon Anfang der dreißiger Jahre mit wachsender

STRATEGIE UND TAKTIK DER SOWJETPOLITIK

Sorge die Tendenz der Entpersönlichung in den mechanisierten Betrieben. Der Arbeiter laufe Gefahr, gänzlich funktionalisiert zu werden. Er müsse jedes persönliche Interesse an seiner beruflichen Tätigkeit verlieren. Interesselosigkeit und Arbeitsunlust aber führten zu mangelnder Sorgfalt im Umgang mit Werkzeug und Maschine. Das Ergebnis sei sinkende Produktivität. Seitdem ist man im sowjetischen Herrschaftsbereich, also auch in der DDR bemüht, die Belegschaft zu mitverantwortlichem Denken und Handeln im Betrieb zu erziehen und so das Interesse an der Arbeit zu wecken und zu fördern. In der westlichen Industrie steht man vor dem gleichen Problem. Es ist bekannt, welche Aufmerksamkeit man der Pflege der human relations, der menschlichen Beziehungen, im Betrieb widmet.

In all diesen Dingen könnte sich ein Erfahrungsaustausch zwischen West und Ost entwickeln. Es liegt kein Grund vor, warum es nicht geschehen sollte. Selbst Stalin hielt einen Gedankenaustausch nicht nur im Interesse seiner Nation für richtig und notwendig. „Der Gedankenaustausch ist eine beständige und lebenswichtige Notwendigkeit, da es ohne ihn nicht möglich ist, ein gemeinsames Handeln der Menschen im Kampf gegen die Naturkräfte, im Kampf für die Erzeugung der notwendigen materiellen Güter zustande zu bringen, da es ohne ihn nicht möglich ist, Erfolg in der Produktionstätigkeit der Gesellschaft zu erzielen und folglich das Bestehen einer gesellschaftlichen Produktion selbst nicht möglich ist“ („Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“).

Ein Gedankenaustausch gut — warum aber nur in bezug auf Wissenschaft und Technik? Ist er nicht noch wichtiger in bezug auf gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Fragen? Die Antwort Stalins und derer, die seines Sinnes sind: In der antagonistischen, von Klassenkämpfen erfüllten Phase der geschichtlichen Entwicklung ist nicht einmal ein Gedankenaustausch zwischen den Klassen eines Volkes möglich. „Man darf die Widersprüche der kapitalistischen Zustände nicht verkleistern.“ „Um also in der Politik nicht fehl zu gehen, muß man eine unversöhnliche proletarische Klassenpolitik und nicht eine reformistische Politik der Interessenharmonie zwischen Proletariat und Bourgeoisie, nicht eine Paktierpolitik ... durchführen.“ („Der dialektische und historische Materialismus.“)

II.

Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen (Klassenkämpfe) bilden den wesentlichen Inhalt der bisherigen Geschichte. Sie sind bedingt durch gegensätzliche materielle Interessen und diese wiederum durch Haben und Nichthaben, durch Eigentum und Eigentumslosigkeit. So sind die Wirtschaftsverhältnisse grundlegend für die Lebensgestaltung. „Wie die Produktionsweise einer Gesellschaft, so ist im wesentlichen auch die Gesellschaft selber, so sind ihre Ideen und Theorien, ihre politischen Anschauungen und Einrichtungen beschaffen. Oder gröber gesprochen: Wie die Lebensweise der Menschen, so ist ihre Denkweise“ (Stalin). Das ist im Hinblick auf die geschichtlichen Tatsachen gewiß sehr einseitig gesehen. Indessen geben wir zu, daß die Wirtschaft (zwar nicht das Wertvollste, jedoch) das Wichtigste im Leben ist. Ohne eine gesicherte materielle Existenz ist ein soziales und kulturelles Leben nicht möglich.

Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Dinge und Vorgänge müssen in ihrem geschichtlichen Zusammenhang verstanden werden. Denken wir im Westen anders? Auch wir sind überzeugt, aus der Geschichte lernen zu können.

Dürfen wir uns aber (in West- und Ostdeutschland) auf die geschichtliche Vergangenheit berufen? Restaurativ und konservativ denkende Leute, deren es hüben und drüben eine Anzahl gibt, meinen, der Geschichte monumentale Vorbilder entnehmen zu können. Sie hoffen vielleicht auf ein Erwachen des Nationalismus, auf die Wiederkehr des Großdeutschen Reiches. An die Adresse dieser ewig Gestrigen waren die Worte von *Prof. Hermann Heimpel* auf der Kundgebung des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland“ (am 11. Juni

1955 in Braunschweig) gerichtet: „Die Wiedervereinigung des gespaltenen Vaterlandes ist für die Deutschen eine Sache des Nachdenkens, nicht der patriotischen Fanfare. Die nationalen Worte sind verbraucht, die vor fast einem Jahrhundert den Historikern des Nationalvereins zu Gebote standen, die Bismarcks Einigungswerk geistig vorbereiteten. Verbraucht sind die einst so männlich schönen Zornworte eines Heinrich von Treitschke. Seitdem sich die nationale Idee, nicht nur in Deutschland, so oft von ihrer humanitären Grundlage gelöst hat, seitdem endlich einseitiger und übertriebener Nationalismus seinen eigenen Sandboden, die Volkssouveränität, verlassen und zu einem Imperialismus geworden war, der fremde Volksrechte nicht mehr achtete, bleibt uns die patriotische Parole als Phrase im Halse stecken.“ Geschichtlich denken heißt der Vergangenheit so weit Rechnung tragen, als sie sich durch Tatsachen kundgibt. Was aber sind Tatsachen?

Nach sowjetisch-marxistischer Auffassung gilt als Tatsache, daß die Geschichte „durch innere allgemeine Gesetze beherrscht“ wird. Wohl geschieht in der Geschichte „nichts ohne bewußte Absicht, ohne gewolltes Ziel“ (*Engels*). Allein im Grunde und Hintergründe bestimmen die ökonomischen Verhältnisse das menschliche Verhalten. Erst wenn die Menschen den Zusammenhang ihrer Gedanken und Handlungen mit den materiellen Lebensbedingungen erkennen, ist es ihnen möglich, in die wirtschaftlichen Verhältnisse ebenso aktiv und rationell-planend einzugreifen, wie es ihnen (durch die Technik) mit der Natur • gelingt. Heute ist die Zeitenwende da. Die bisherige Geschichte ist durch die Zwangsläufigkeit ihres dialektischen Prozesses gekennzeichnet, die gegenwärtige Situation durch den Zusammenbruch der bürgerlichen kapitalistischen Lebensordnung und den Aufstieg einer neuen sozialistischen, kommunistischen Welt. Zwischen beiden Gesellschaftsordnungen steht die proletarische Diktatur. In den Ländern, in denen das Proletariat noch nicht zur Macht gekommen ist, wird es die Macht erringen. Die Geschichte kennt nicht viele Möglichkeiten, in deren Richtung sie sich entwickeln könnte. Sie kennt nur „eine“ Möglichkeit! Sie ist eindeutig ausgerichtet auf die proletarische Diktatur und die sich daraus ergebende sozialistisch-kommunistische Lebensordnung.

Welche Tatsachen sprechen für den unabänderlichen Untergang der bürgerlichen Welt, den Zusammenbruch der westlichen Wirtschaft, die fortschreitende Verarmung und Verelendung der breiten Massen? Sehen die östlichen Ideologen nicht, wie sehr sich seit Marx die wirtschaftlichen Verhältnisse geändert haben? Sehen sie nicht, wie machtvoll der Staat hervorgetreten ist, wie er für die Ordnung der Wirtschaft und für eine Normalisierung der Lebensverhältnisse Sorge trägt? Sehen sie nicht, daß durch private wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Selbsthilfe neue Formen erfolgreichen Zusammenwirkens entstanden sind? Immer noch spricht man im Osten vom „Kapitalismus“ in der Weise, wie es Karl Marx getan hat. Das Wort ist dasselbe geblieben. Doch wie hat sich der Inhalt des Wortes, wie hat sich die gesellschaftliche Lebenswirklichkeit verändert!

Ein West-Ost-Gespräch muß fruchtlos verlaufen, wenn sich die Partner nicht über den Sinn der von ihnen gebrauchten Worte verständigen. Worte mit „gefühlsmäßigen Vorzeichen“ (*Maurice Boucher*) sollten vermieden werden. Eine sachliche Diskussion kann gar nicht zustande kommen, wenn ein Partner in den Worten des anderen eine Antipathie spürt oder eine Herausforderung wittert. Man sollte sich nicht an Worte halten, sondern an Tatsachen!

Lassen die östlichen Ideologen aber Tatsachen gelten? Dürfen sie eine Lehre preisgeben, wenn sie den Tatsachen widerspricht? Dürfen sie sachlich begründete Kritik üben? Stalin erklärt in der erwähnten Schrift: „Es ist allgemein anerkannt, daß keine Wissenschaft ohne Kampf der Meinungen, ohne Freiheit der Kritik sich entwickeln und gedeihen kann.“ Und weiter: „Der Marxismus erkennt keine unveränderlichen Schlußfolgerungen und Formeln an, die für alle Epochen und Perioden obligatorisch wären. Der Marxismus ist ein Feind jeglichen Dogmatismus.“ Man muß indessen zwischen den Zeilen lesen. Die Freiheit der

Kritik bezieht sich nicht auf die Grundlagen des Marxismus; auch bezieht sich die Ablehnung des Dogmatismus demzufolge nur auf Schlußfolgerungen.

Als unbezweifelbar gilt die Lehre von der ökonomischen Determination der Geschichte, von der Herrschaft des Gesetzes der unbedingten Anpassung der Produktionsverhältnisse an den Charakter der Produktivkräfte, die Lehre von der geschichtlich notwendigen revolutionären Entwicklung. Diese *Geschichtstheorie* ist Grundlage und Rechtfertigung der revolutionären Praxis, der *marxistisch-sowjetischen Strategie*. Stalin hat ganz und gar in dieser strategischen Konzeption gelebt und danach die Richtlinien einer radikalen, die Vernichtung des Gegners bezweckenden Politik bestimmt. Solche Einstellung schließt einen West-Ost-Kontakt aus. Sie muß zu einer Verschärfung der internationalen Spannungen und zu kriegerischen Verwicklungen führen.

Der militärische Erfolg beruht nicht nur auf der Durchführung eines langfristigen Operationsplanes, sondern auch, und zwar unmittelbar auf dem situationsgerechten Verhalten der Truppenführung auf dem Gefechtsfeld, d. h. der *Taktik*. Im Augenblick der Handlung tritt das strategische Ziel zurück. Dem Handelnden liegt daran, die Chancen zu nützen und die eigene Position soweit als möglich zu stärken. Ein Meister marxistisch-sowjetischer Taktik war *Lenin*. Sein im Jahre 1902 erschienenes Buch „Was tun?“ ist ein Lehrbuch revolutionärer Taktik.

Worum geht es dem taktisch agierenden und propagierenden Politiker? „Die Kunst des Politikers besteht darin, gerade jenes Gliedchen herauszufinden und fest anzupacken, das ihm am wenigsten aus der Hand geschlagen werden kann, das im gegebenen Augenblick am wichtigsten ist, das dem Besitzer dieses Gliedes den Besitz der ganzen Kette am besten garantiert“ (Lenin). Der Taktiker geht unbedenklich zwei Schritte zurück, wenn er danach drei Schritte vorrücken kann. Er ist nicht ungeduldig, er wartet auf seine Stunde. Dabei wird das strategische Ziel, die „radikale Umgestaltung der menschlichen Lebensbedingungen“ natürlich nicht aus dem Auge gelassen. Da es ein Ziel ist, auf das der Geschichtsprozeß angelegt ist, wird es in jedem Falle erreicht. Das kann eine Weile dauern. Der Taktiker muß dem Prozeß je nach der Situation Zeit lassen. Die Dinge müssen ausreifen.

Die taktische politische Konzeption findet ihren Grund und ihre Rechtfertigung in einer kurzfristigen Geschichtsbetrachtung. Die Geschichte wird nicht als ein weitgespannter objektiver Prozeß verstanden, sondern als eine subjektiv und objektiv verstandene Kette von Entscheidungen und Handlungen. Nach der langfristigen marxistischen Geschichtstheorie bestimmen die wirtschaftlichen Verhältnisse das menschliche Verhalten. Durch den sich immer wieder zuspitzenden Konflikt zwischen den gesellschaftlichen Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen wird eine Lage geschaffen, die die weitere Entwicklung maßgeblich bestimmt. Dem in der Aktion befindlichen Menschen erscheint die Geschichte in ihrer letzten Phase. Er findet sich in einer bestimmten Situation, d. h. in einer Lage, die ihn zur Entscheidung zwingt. Mag die Geschichte im ganzen ihrer Entwicklung nur „eine“ Möglichkeit haben, in der Situation zeigen sich viele Möglichkeiten. Diese Möglichkeiten müssen geprüft werden. Wer sich in der Situation behaupten will, muß seine Chancen wahrnehmen. Die Geschichte lehrt, wie die Menschen jeweils in für ihr Leben entscheidende Situationen geraten und wie sie mit ihnen fertig geworden sind. Die Geschichte wiederholt sich nicht. Sie zeigt jedoch, welche Mittel und Möglichkeiten dem Menschen jeweils zu Gebote gestanden haben, und wie er sie genutzt hat.

Diese *historisch-pragmatische Auffassung*, wie sie sich aus einer kurzfristigen Geschichtsbetrachtung (aus der Sicht des unmittelbar agierenden Menschen) ergibt, ist ein wesentlicher Bestandteil des Marxismus. Sie steht nicht im Widerspruch zu dem weitsichtigen dialektischen historischen Materialismus. Die eindeutige Ausrichtung der Geschichte schließt nicht aus, daß z. B. die „proletarische Diktatur“ auf verschiedene Weise verwirklicht werden kann. Doch darauf kommt es jetzt nicht an. Hier interessiert nur die historisch-pragmatische

HERBERT SCHACK

Denkart bzw. die sich daraus herleitende Taktik. Interessant ist diese Auffassung deswegen, weil sich dabei östliches und westliches Denken berühren. Die Angelsachsen haben seit jeher einer historisch-pragmatischen Auffassung zugeneigt. Ihre Politik im großen und kleinen hat immer wesentlich den Charakter einer situationsgerechten Taktik gehabt. Als die amerikanischen Pioniere des 17. Jahrhunderts ihre gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse ordneten, beschlossen sie, die Fragen ihres Gemeinwesens nicht grundsätzlich und auf lange Sicht, sondern von Zeit zu Zeit durch zweckentsprechende Beschlüsse und Gesetze zu regeln.

Das sowjetische Denken und Handeln ist heute weit mehr von taktischen Gesichtspunkten als von strategischen Zielen bestimmt. Vielleicht liegt die Ursache der veränderten Haltung in innerwirtschaftlichen Schwierigkeiten, wie in dem alarmierenden Produktionsrückstand der Landwirtschaft und den bekannten Engpässen des Verkehrswesens, vielleicht auch in gewissen Forderungen der chinesischen Volksrepublik. Jedenfalls ist der Taktiker Lenin wieder zu besonderen Ehren gelangt.

Allein welchen Sinn haben taktische Vereinbarungen zwischen West und Ost? Welchen Sinn hat eine Verständigung vor dem Hintergrund einer strategischen Machtkonzeption? Welchen Sinn hat eine Koexistenz, wenn ein Partner nur Zeit gewinnen will?

Vielleicht liegt der Sinn gerade in der Zeit, in der Dauer taktischen Handelns und Verhandlens. Vielleicht machen die Vertreter der östlichen Ideologie die Erfahrung, daß friedliches, geduldiges Verhandeln ihren Völkern mehr einbringt als Gewalt. Vielleicht wird die strategische Machtkonzeption so mehr und mehr zurückgedrängt. Taktiker müssen mit Tatsachen rechnen, wenn sie Fehlhandlungen, Verluste und Niederlagen vermeiden wollen. Man sollte die östlichen Ideologen und Politiker daher vor allem auf Tatsachen hinweisen! Ein west-östliches Gespräch kann unter den gegebenen Verhältnissen nur fruchtbar sein, wenn man sich auf Tatsachen bezieht und Tatsachen erörtert. Ist man drüben aber soweit, Tatsachen gelten zu lassen, so wird man mit der Zeit auch die Grundtatsache anerkennen müssen, daß unser aller Leben nur Halt findet, wenn unbedingte Werte gelten und unter ihnen besonders der alle verpflichtende Wert der Menschlichkeit.

CLEMENT ATTLEE

Welche Aussichten bietet uns die Zukunft? Entweder in irgendeiner Form die Übereinkunft, keinen Krieg zu fahren, oder die Vernichtung der Zivilisation. Als Systeme können sich Tyrannei und Freiheit nicht versöhnen, soviel ist sicher. Auch Eroberungen können ihren Gegensatz nicht aus der Welt schaffen. Es bleibt die Koexistenz: ein Überkommen, verschieden zu sein. Die Geschichte beweist, daß sie möglich ist. Für eine beträchtliche Zeitspanne gab es in Europa eine Koexistenz von Demokratien und absoluten Monarchien, in Deutschland — nach dem Dreißigjährigen Krieg — eine Koexistenz protestantischer und katholischer Staaten, die sich entschlossen hatten, zu leben und leben zu lassen. Eine solche Situation erscheint Demokraten ganz natürlich; denn sie erkennen ja die Existenz von Personen an, deren Meinungen von ihrer eigenen abweichen. Totalitäre Systeme werden sich nicht so leicht zur Koexistenz bereit erklären. Mit der Zeit müssen aber auch die Kommunisten das Bestehen kapitalistischer und gemischter Wirtschaftsformen und freier Demokratien neben ihren monolithischen Staaten anerkennen. Wenn wir den Krieg vermeiden, können wir auf gegenseitige Kontakte und allmähliche Aufweichung von Härten hoffen. Das mag dazu führen, daß Rußland seinen imperialistischen Ehrgeiz aufgibt und dem Wunsche entsagt, den Weltkommunismus durch den heißen oder kalten Krieg zu verwirklichen. Wir wollen hoffen, daß mit der Zeit der menschliche Geist die Schranken durchbricht, die ihn heute einengen.